

Bücher herzustellen, deren denkbar niedrigster Preis — der nicht selten niedriger war als der von den Buchgemeinschaften geforderte Jahresbeitrag — nur geringe Mittel zur Zusammenstellung einer wertvollen Hausbibliothek erforderte. Einer Büchererei, die keine »Pflichtbücher« kannte, sondern vom ersten bis zum letzten Buche dem persönlichen Geschmacke des Besitzers entsprach.

Aber der laute Ruf »Billige Bücher!« schien die Vernunft getötet zu haben. Er raste dahin wie der Dschingis-Khan, wie die Wiedertäufer und fing alle ein und presste sie in eine einzige geistige Form, die es bewirkte, daß sieben Millionen Menschen alljährlich höchstens dreißig verschiedene Bücher kauften!

Meine Wanderungen führten mich bald auch in die Antiquariate.

Auch hier ein grundlegender Unterschied gegen früher! Vor allem befaßten diese Geschäfte sich nicht allein mit dem Verkauf von alten Büchern, sondern man fand bei ihnen gebrauchte Gegenstände mannigfaltigster Art, von der henkellosen Kaffeetasse bis zum echten Barockschrank. So verschiedenartig alle diese Geschäfte waren, so einstimmig war ihr Klage lied: »Mit Büchern ist heute nichts mehr zu verdienen!« Das Angebot an Ware überstieg die Nachfrage. Wohl kamen viele, die einen Teil ihrer gelesenen Bücher abstoßen wollten, aber wenige meldeten sich als Käufer; denn die Auswahl an verschiedenartigen Büchern war unverhältnismäßig klein. Lediglich Bücher aus der Zeit, da es noch selbständige Verleger und Buchhändler gab, waren sehr begehrt und wurden von Liebhabern hoch bezahlt. Nun, ich war in der Lage, einen großen Stapel von Büchern zu erwerben — wenn ich ihn hätte zusammentragen können. Aber was ich fand, war zumeist so vergilbt und zerlesen, daß ich es nicht haben mochte.

Als mir ein Wort des Bedauerns und des Vergleichens mit den Zuständen zu »meiner Zeit« entschlüpfte, wurde der Händler aufmerksam.

»Ah, Sie sind wohl der Herr aus 1925?« rief er erstaunt.

»Seit wann habe ich denn diesen schönen Namen?«

»Oh, schon seit langer, langer Zeit. Ich habe ihn schon von meinem Vater gehört. Jemandem brachte ihn auf und machte Sie unter ihm populär. Und all die Jahrzehnte hindurch — bis vor acht Tagen — hieß es allabendlich im Rundfunk: Der Herr aus 1925 schläft immer noch! Das war die ständige Formel, die den Schluß des Programms andeutete. . . Ich freue mich aufrichtig, daß ich Sie noch persönlich kennen lernen durfte, aber Sie brauchen nicht zu befürchten, daß ich Sie mit der Frage behellige, wie Ihnen unsere Zeit gefällt. Davon werden Sie, hoffe ich, einem größeren Kreis erzählen. Hingegen will ich — wenn Sie es mir erlauben — Ihnen ein Stück aus Ihrer Zeit vorführen: Kukuruz Lahemi, den letzten Buchhändler, der Sie als Bücherliebhaber ohne Zweifel interessieren wird.«

»Wie heißt dieser sonderbare Mann?«

»Kukuruz Lahemi. Niemand glaubt, daß dies der richtige, das heißt der vom Vater ererbte Name sei; der richtige ist er zweifellos für den verschrobeneren alten Herrn. Aber Sie werden ja selbst sehen.«

Wir nahmen unsere Hüte und gingen.

Unterwegs erzählte mein Begleiter die Geschichte des letzten Buchhändlers, und sie hörte sich an wie eine alte Legende.

»Es muß Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts gewesen sein, als infolge der immer größeren Ausdehnung der Buchgemeinschaften ein Verlag, ein Buchladen nach dem andern seine Tür für immer schloß. Endlich bestand in unserer Stadt nur noch eine einzige Buchhandlung, und auch sie wies mehr Bücher als Käufer auf, sodaß ihr Inhaber eines Tages »großen Ausverkauf wegen gänzlicher Geschäftsaufgabe« ankündigte. Aber es kam nicht dazu; denn als diese billigen Tage nun beginnen sollten, fanden die herbeigeekelten Kauflustigen den Laden verschlossen. An der Tür hing ein großes Plakat:

»Ich habe die Buchhandlung übernommen. Ein Verkauf findet vorläufig nicht statt. Kukuruz Lahemi!«

Alles lachte über diesen sonderbaren Namen. Aber wie das so geht, man vergaß bald auf das stets verschlossene Geschäft zu achten, in dem immer noch vorläufig nichts verkauft wurde. Zudem sah man den sonderbaren Inhaber niemals. Es hieß, er sei auf Einkaufsreisen gegangen.

Bis eines Tages im Vorfrühling die Rolläden vor dem Schaufenster hochgezogen waren. Da sah man nun etwas, das für zwei Wochen der Anziehungspunkt der gesamten Stadt war: Das ganze Fenster war schwarz ausgeschlagen. In der Mitte des Hintergrundes stand eine Marmorbüste Goethes, und darüber war in goldener Schrift zu lesen: »22. März! Im übrigen war das Fenster voll von Büchern, die alle auf Goethe Bezug hatten: die verschiedensten Gesamt- und Einzelausgaben seiner Werke, Bücher über ihn und seinen Kreis, Bilder von zeitgenössischen und von späteren Künstlern. Bücher von

kostbarem Aussehen und Bücher in einfacher Ausstattung. Es schien für jeden Geschmack, jeden Geldbeutel etwas da zu sein. Aber wer etwa den Laden betreten wollte, den belehrte eine Aufschrift an der fest verschlossenen und vergitterten Tür:

»Die hier ausgestellten Bücher und Bilder sind vorläufig unverkäuflich!«

Natürlich hielt man dies zunächst für einen Reklametrich und wartete auf den im Schaufenster angegebenen Tag, an dem vermutlich der neue Ladeninhaber mit dem Verkaufe beginnen würde. Aber dies geschah nicht, sondern gerade an dem angekündigten Tage war das Schaufenster wieder verschlossen. Als nun einige nachzudenken begannen, welche Verwandnis es mit der sonderbaren Tagesangabe hätte, ob sie vielleicht irgendwie mit Goethe im Zusammenhange stünde, da stellte sich zur Beschämung nicht Weniger heraus, daß Deutschland die hundertste Wiederkehr des Todestages seines größten Dichters vergessen hatte!«

»Und dabei blieb es wohl auch?« wandte ich ein.

»Nicht sogleich. Im Gegenteil begann erst eine kleine Goethe-Konjunktur. Alle Buchgemeinschaften, auch die populären und die streng fachwissenschaftlichen, brachten alsbald ein Goethebuch heraus. Das Thema »Goethe und die Liebe« wurde ebenso ernst behandelt wie die Frage »Was kann der Techniker aus Fausts Kanalbauten lernen?« Aber jede Konjunktur geht vorbei, und bald gehörte Goethe wieder zu den Klassikern, deren Werke man wohl besitzen muß, die zu lesen man aber den Schülern höherer Lehranstalten überläßt.

Auch den merkwürdigen Kauz Kukuruz Lahemi beachtete man nicht weiter; nur ein paarmal in jedem Jahre sprach man von ihm, wenn sein Fenster für einige Tage geöffnet war und eine sorgsam aufgebaute Schau von Büchern zeigte. Da sah man Bücher »für Italiensfahrer«, die Philosophie von Platon bis zur Gegenwart, fand kleine Bibliotheken für Freunde der Jagd und Fischerei und für Kunstliebhaber. Das Buch des Kaufmanns und des Handwerkers ward gezeigt und vieles, vieles andre mehr. Aber alles war nur zum Ansehen durch das Fenster vorhanden.«

»Wurden da die Beschauer solcher Herrlichkeiten nicht ungeduldig? Ist niemals der Versuch gewaltsamen Einbruchs unternommen worden?«

»Der Versuch, jawohl. Aber er scheiterte stets an der Widerstandsfähigkeit der Schlösser und Gitter. Zudem wurden die durch jene Ausstellungen gegebenen Anregungen meist von den Buchgemeinschaften aufgegriffen, sodaß etwa opponierende Mitglieder bald zufriedengestellt waren. Und endlich öffnete Kukuruz Lahemi seinen Laden.«

»Der im Handumdrehen ausverkauft war?« fragte ich ungeduldig.

»O nein! Denn Kukuruz Lahemi verkauft nichts!«

Ich mußte gerade kein geistreiches Gesicht gezeigt haben, denn mein Begleiter lachte und fuhr fort:

»Anfangs haben die kauflustigen Leute ebenso dreingesehn wie Sie eben. Aber man gewöhnte sich auch daran. Wann nun der Laden zum erstenmal geöffnet worden ist, das ist wohl niemals festgestellt worden. Auf einmal hörte man das Gerücht: an dem oder jenem Tage, bald zu dieser, bald zu einer andern Stunde sei das Gitter vor der Tür entfernt gewesen und man habe bei Kukuruz Lahemi Leute aus- und eingehen sehen. Aber von keinem, der je darinnen war, hörte man, daß ihm ein Kauf gelungen wäre. Endlich war man allgemein sich darüber klar: der alte Mann, der sich Kukuruz Lahemi nennt, ist ein harmloser Sonderling, der von einer kärglichen Rente lebt und im übrigen den bescheidenen Scherz sich gestattet, dann und wann aus seiner Privatbibliothek wohlgeordnete Gruppen in seinem Schaufenster vorzuführen. . . .

Doch wir sind gleich am Ziel. Nur um diese Ecke noch!«

Ich hatte geglaubt, in einer abgelegenen engen Gasse einen reichlich abenteuerlichen Laden anzutreffen, dessen Inneres kein Tageslicht kannte. Aber wir bogen in eine schöne, freilich etwas ruhige Straße ein, in der sich nur wenige Geschäfte befanden. Das vierte oder fünfte Haus gehörte dem »letzten Buchhändler«, wie der Antiquitätenhändler ihn nannte. Es war ein einfacher, schöner und solider Bau. Tür und Schaufenster waren aus gutem Material hergestellt, sauber gepußt und standen keinesfalls hinter der Ausstattung etwa eines vornehmen Modehauses zurück. Das Fenster zeigte in bunter Zusammenstellung »Bücher für Reise und Ferienaufenthalt«, und da die Tür — welche ein wunderbarer Zufall! — eben offen stand, traten wir ein.

Das Innere des Ladens war gleichfalls aufs beste und geschmackvollste eingerichtet. Rings an den Wänden liefen hohe Gestelle, voll von Büchern, und überall waren schöne, gut lesbare Schilder befestigt, die auf den Inhalt der einzelnen Büchergruppen hinwiesen. Gelegentlich war auch ein kunstvoll gemaltes Plakat angebracht und rief dem Besucher zu »Schenkt Bücher zu jedem Fest!«, »Bücher sind Freunde!« und anderes noch.